

Region

Philippe Pfister

Am Montag gab die Ringier AG bekannt, die Druckerei in Zofingen, die Swissprinters AG, per Ende September schliessen zu wollen. Die NZZ ist mit 30 Prozent daran beteiligt, 70 Prozent hält Ringier. Das Werk druckt hauseigene Magazine wie die «Schweizer Illustrierte», aber auch die «Weltwoche» und das «Touring-Magazin» des TCS. Diese beiden Aufträge hat Swissprinters verloren, was ein Grund für die beabsichtigte Schliessung sei, wie es am Montag hiess. Zu schaffen machen der Druckerei auch rückläufige Volumen sowie hohe Papier- und Energiepreise. Am Montag wurde das gesetzliche Konsultationsverfahren eröffnet; absehbar ist aber, dass 144 Mitarbeitende ihre Stelle verlieren. Swissprinters befindet sich auf einem sehr attraktiven Areal unmittelbar beim Bahnhof. Hat Ringier die Druckerei geopfert, um das Gelände noch gewinnbringender entwickeln zu können? Zu dieser und weiteren Fragen nimmt Verwaltungsratspräsident Michael Ringier im Interview mit dem ZT Stellung. Das Gespräch fand via Video-Call statt; Michael Ringier weilt zurzeit am WEF im Davos.

Herr Ringier, das Unternehmen Ringier ist aufs Engste mit Zofingen verknüpft. Alles fing in Zofingen 1833 mit einer Buchdruckerei an. Wenn man mit dem Zug ein- oder durchfährt, ist der Schriftzug unübersehbar. Sie selbst sind in Zofingen geboren. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit der Stadt?

Nur die besten. Es war eine wunderschöne Kindheit! Das lag vielleicht auch an der Zeit. Damals war die Welt überschaubar.

Sie haben auch die Jugendzeit in Zofingen verbracht.
Ich habe 20 Jahre lang in Zofingen gelebt. Eine wunderbare Zeit. Es gab viel weniger Möglichkeiten als heute; aber jene, die es gab, waren toll. Zofingen war so etwas wie eine bürgerliche Wohlfühloase.

Und Sie haben hier die Schulen – inklusive Bezirksschule – besucht.
Ja, ich bin jeden Tag dem Trottenweier entlang zu Fuss in die Schule marschiert. Über ein Jahr lang haben wir in der Römerhalde gelebt, weil das andere Haus (die Ringier-Villa, die Red.) umgebaut wurde. Ich war damals topfit, weil ich zwei-, dreimal täglich mit dem Velo zur Römerhalde hochradeln musste. Das war schön; aber unsere Herzen hingten damals immer am Haus an der Oberen Rebbergstrasse – oder am Bärenhubel, wie es früher hiess.

Nun will Ringier das Produktionsstandbein Zofingen, die Druckerei Swissprinters, schliessen. 144 Mitarbeitende sollen ihren Job verlieren. Johann Rudolf Ringier hat hier vor 190 Jahren mit dem Kauf einer Buchdruckerei begonnen und damit den Grundstein für das Unternehmen gelegt. Nun soll diese Tradition zu Ende gehen. Verliert Ringier damit nicht den Kern?
Gott sei Dank ist es nicht der Kern, sonst gäbe es diese Firma wahrscheinlich nicht mehr lange. Aber es ist ein Teil der Seele Ringiers – das ist eindeutig so. Als ich zur Schule ging, arbeiteten schätzungsweise 1500 Leute dort, vielleicht noch mehr. Ringier war ein wichtiger Bestandteil Zofingens; es gab eine gegenseitige Beziehung, die seit langem Bestand hatte. Aber dem technologischen Wandel können wir uns nicht entziehen. Als Springer 2013 die Programmzeitschrift Hörzu und wenig später das «Hamburger Abendblatt» verkaufte, gab es in der Branche einen Aufschrei. Damit verkaufte Springer seine Seele, hiess es, denn mit der «Hörzu» und dem «Abendblatt» sei Springer grossgeworden. Heute heisst es unisono, es sei der cleverste Schachzug

«Das primäre Ziel ist nicht die Rendite, sondern etwas Sinnvolles zu hinterlassen»

Verleger Michael Ringier sagt im exklusiven ZT-Interview, warum das Ende der 190-jährigen Drucktradition in Zofingen unausweichlich ist, welche Pläne seine Familie mit dem Swissprinters-Areal hat – und auf welches Geschenk er sich zu seinem 75. Geburtstag im März besonders freut.

gewesen, den Springer je gemacht habe, denn es hat einen Teil der Digitalisierung des Unternehmens finanziert. Auch bei uns ist das Drucken eine auslaufende Technologie – das wissen wir schon seit vielen Jahren. Als ich in der Firma anfang, ist man mit jedem Gast aus dem Ausland zuerst in die Druckerei gefahren, um sie zu besichtigen – alle waren zutiefst beeindruckt. Wir hatten auch in Adligenswil eine Druckerei – die erste in Europa, die über eine Satelliten-Empfangsanlage auf dem Dach verfügte.

Ringier druckte damals die «USA Today».
Erst die «USA Today», später das «Wall Street Journal». Die Druckerei in Adligenswil gibt es leider nicht mehr. Ich glaube, auch die Druckerei des Zofinger Tagblatts gibt es nicht mehr, richtig?

Richtig. Die gibt es nicht mehr.
Das ist traurig, aber auch unabänderlich. Es ist eine Technologie, die – zumindest in unserem Geschäft – an ihr Ende kommt. Beim Buchdruck wird es wohl noch länger dauern.

Ist Ihnen der Entscheid schwerer gefallen als andere, bei denen es um eine Einstellung ging?
Das ist völlig klar. Ich erinnere mich an die Zeit, in der wir in den Vereinigten Staaten Druckereien besaßen. Eine mussten wir relativ schnell wieder einstellen – dort war ich gar nie. Zofingen ist etwas völlig anderes. Zofingen ist unsere Heimatstadt, aus der wir stammen. Zofingen ist nach wie vor unser Hauptsitz – und bleibt es auch. Die beabsichtigte Schliessung der Druckerei in Zofingen hat somit einen besonderen emotionalen Impact.



Das rund 55 000 Quadratmeter grosse Swissprinters-Areal. Bild: Andri Leemann

Ringier hat Druckaufträge verloren. Können Sie etwas konkreter sagen, welche?
Ja, wir haben zwei grosse Aufträge verloren. Einerseits das Touring-Magazin des TCS, andererseits die «Weltwoche». Zudem gibt es eine allgemeine Entwicklung aufgrund des Euro-Kurses. Dieser liegt heute bei 93 Rappen – vor zwei Jahren waren es noch 1.03 Franken. Es ist heute schlicht nicht mehr möglich, in der Schweiz konkurrenzfähig Magazine zu drucken. Wir werden auch die eigenen Produkte neu ausschreiben und diese wohl im Ausland günstiger drucken lassen – auch wenn wir das nicht gerne machen.

Ringier muss also teilweise ins Ausland gehen, um eigene Produkte herzustellen, weil nach einer Schliessung auch zu wenig Kapazitäten vorhanden wären. Für Aussenstehende klingt das fast absurd.
Wir können unseren Produkten nicht einen Wettbewerbsnachteil mitgeben, den die höheren Druckkosten in der Schweiz verursachen. Mit dem Verlust der beiden Aufträge rutschen wir in die roten Zahlen. Wir haben immer gesagt: Sobald wir in die roten Zahlen geraten und auch nicht sehen, wie wir da wieder rauskommen – dann müssen wir einen Schlussstrich ziehen. Es ist unzumutbar für alle Beteiligten. Ausserdem ist die nächste grosse Investition in ein paar Jahren absehbar. Wie soll ein Unternehmen einen hohen zweistelligen Millionenbetrag in ein Geschäft investieren, das mit dem alten Equipment schon Verluste schreibt? Das ist schlicht ausgeschlossen. So traurig es ist: Die Entscheidung ist die richtige.

Man könnte auch vermuten, die Druckerei werde geschlossen, weil so das sehr attraktive Areal gegenüber dem Bahnhof noch viel lukrativer entwickelt oder mit grossem Gewinn verkauft werden kann. Opfern Sie die Druckerei dem Profit?
Es war klar, dass diese Vermutung aufkommen würde. Sie entspricht aber null der Realität. Die Arealplanung gibt es schon seit über zehn Jahren. Schon damals war klar, dass der Druck-Standort Zofingen eines Tages nicht mehr haltbar sein würde. Unser Erbe an die Stadt Zofingen wird deshalb nicht die Druckerei sein, sondern eine Areal-Überbauung – eine, die für die Stadt immens wichtig ist. Deshalb sind wir von Anfang an in engstem Kontakt mit der Stadt. Klar ist: Was dort gebaut werden wird, wird sich finanzieren lassen müssen. Aber gerade weil unsere Familie aus Zofingen stammt, ist das primäre Ziel nicht die Rendite, sondern etwas Sinnvolles zu hinterlassen. Etwas, das Zofingen noch besser macht, als es jetzt schon ist. Es ist eine riesige Chance, denn damit lässt sich die Stadt jenseits der Bahnlinie erweitern und entwickeln. Es soll ein belebter Ort werden, mit Gewerbebetrieben und Büros – und nicht einfach nur ein Schlafquartier sein.

Die Pläne sind weit gediehen; geplant sind rund 240 Wohnungen.
Ja, dieser erste Teil der Planung kann unabhängig von der Druckerei realisiert werden. Der zweite Teil ist für die Stadt Zofingen ebenso wichtig – oder vielleicht noch wichtiger: Was findet künftig auf der anderen Seite der Bahnlinie statt? Wir wollen im Gespräch mit

«Mit dem Verlust der beiden Aufträge rutschen wir in die roten Zahlen.»

der Stadt – und den Bürgerinnen und Bürgern – herausfinden, was sinnvoll ist.

Das will Ringier selbst machen – und nicht jemand anderem überlassen?
Die Familie wird bestimmt beteiligt bleiben; ob wir es alleine machen können, ist eine andere Frage. Weil wir das Unternehmen weiterhin ausbauen wollen, sind wir darauf angewiesen, dass das Geld, das in der Firma ist, in der Firma bleibt und für die Digitalisierung und andere Pläne zur Verfügung steht. Ein so grosses Immobilienprojekt können wir also nicht aus eigener Kraft stemmen; zu berücksichtigen ist auch, dass die NZZ mit 30 Prozent an der Swissprinters AG beteiligt ist. Aber klar ist: Die Familie Ringier wird – in irgendeiner Form – bei diesem Projekt beteiligt bleiben.

Vielleicht können Sie noch ein bisschen konkreter werden, wie Sie sich die Entwicklung vorstellen?
Wir sind in der Denk-, in der Ideenfindungsphase. Und wir sind in Kontakt mit der Stadt. Wir wollen wissen, was sie braucht. Es muss eine sinnvolle Erweiterung der Altstadt sein; etwas, das die Stadt beflügelt. Es wird noch einen längeren Prozess des Austausches und der Diskussion brauchen. Wir haben das sehr kreative Architekturbüro Christ & Gantenbein involviert; es hat sehr viel Erfahrung mit städtebaulichen Lösungen. Es geht nicht darum, ein altes Gebäude umzubauen oder ein neues hinzustellen – sondern es geht um eine möglichst sinnvolle Nutzung. Möglichst sinnvoll für die Menschen, die in dieser Stadt leben.

Und es gibt Einschränkungen – die Tatsache beispielsweise, dass Gebäude unter Denkmalschutz stehen.
Selbstverständlich. Wer jemals mit dem Zug durch Zofingen gefahren ist, kennt das markante Gebäude an der

Michael Ringier ist VR-Präsident der Ringier AG. Bild: Karin Heer



Bahnlinie. Es ist gegen 100 Jahre alt. Da wird es Auflagen geben, die in die Planung einfließen müssen.

Sie könnten einen Teil ihrer umfangreichen Kunstsammlung dort öffentlich zugänglich machen. Eine abwegige Idee?
Es ist zu früh, über so etwas zu spekulieren. Es ist nicht die abwegigste Idee. Ausschliessen würde ich es sicher nicht.

Und der juristische Hauptsitz bleibt in Zofingen?
Ja, das ist überhaupt keine Frage.

Auch die Journalistenschule?
Selbstverständlich. Sie feiert in diesem Jahr ihr 50-jähriges Jubi-

Zur Person

Michael Ringier (*1949) absolvierte 1974 die hauseigene Journalistenschule und arbeitete zunächst in diversen Positionen im Medienunternehmen der Familie sowie für andere Medienhäuser. 1983 wechselte er in die Unternehmensleitung von Ringier und wurde zwei Jahre später Direktionspräsident. Heute amtiert er als Präsident des Ringier-Verwaltungsrats. Der Kunstbegeisterte rief 1995 die Sammlung Ringier ins Leben, die heute rund 3500 Arbeiten umfasst. (zt)

läum. Wir planen einen grossen Anlass, den wir aus Platzgründen leider nicht in Zofingen machen können.

Sie selbst gehörten damals zu den ersten Absolventen.
Ja. Und heute ist Ausbildung wichtiger denn je. Es kommen technologische Auswirkungen auf uns zu, die den Journalismus tiefgreifend beeinflussen werden. Die Journalistin und der Journalist der Zukunft werden noch viel mehr wissen und können müssen als heute.

Sie sprechen unter anderem auch von künstlicher Intelligenz. Wie schnell wird KI den Journalismus-Beruf verändern – und in welche Richtung?

Sie wird ihn wohl relativ schnell verändern – das ist das Einzige, was ich mich getraue vorherzusagen. Wie genau das geschehen wird, damit beschäftigen wir uns intensiv. KI wird sich ähnlich auswirken wie die ganze Digitalisierung: mit negativen, aber auch mit positiven Folgen. Für mich steht fest, dass die Rolle des Journalisten künftig noch wichtiger darf: Was im Schweizer Journalismus teilweise über Davos geschrieben wird, ist «bireweich». Die Beschreibung des WEF in gewissen Artikeln hat mit der Wirklichkeit des WEF wenig zu tun. Es gibt die politischen Anlässe mit Journalisten. Dort wird nie etwas Interessantes gesagt. Der wirklich spannende Austausch findet im kleinen Kreis statt. Ich sehe Hunderte, die mit einer sehr engen Agenda unterwegs sind und seriöse Gespräche über seriöse Themen führen. Nie kommen so viele Menschen, die miteinander reden müssen, zusammen wie in Davos. Gerade was KI betrifft, treffen wir die Spitzenleute, die es auf der Welt gibt – das ist extrem wertvoll. Dafür zahlt man viel Geld – und nicht, um einen Politiker von weitem zu sehen.

Das findet halt hinter verschlossenen Türen statt.
Ich verstehe, dass Journalisten sich ärgern, wenn sie nicht dabei sind. Das rechtfertigt aber nicht gewisse «Gugus»-Artikel.

Macht Ihnen die weltpolitische Lage mehr Sorgen als auch schon?
Definitiv. Viele aus meiner Generation konnten sich nicht vorstellen, einen Krieg vor der Haustüre zu haben – und einen anderen Krieg nicht weit davon entfernt. Ein Ende der Konflikte ist nicht absehbar. Die Welt ist so stark vernetzt, dass die Lage schnell eskalieren kann. Wir sind auf ganz dünnem Eis unterwegs.

Um den Bogen zum Anfang des Gesprächs zu schlagen: Sie sind in Zofingen geboren – am 30. März vor 75 Jahren. Hat die Zahl für Sie eine Bedeutung?
Es ist ein Tag, von dem ich froh bin, wenn er dann vorbei ist. Ich erwarte ein einziges Geschenk: Mein viertes Enkelkind sollte im Februar auf die Welt kommen – also relativ kurze Zeit vor meinem Geburtstag.

«Ich habe 20 Jahre lang in Zofingen gelebt. Eine wunderbare Zeit.»

Kürze transkribieren kann; also habe ich alles von Hand selbst machen müssen.

Und es hat Spass gemacht?
Wenn man den Beruf des Journalisten einmal mit Herz und Freude ausgeübt hat, dann wird man das nicht mehr los. Deshalb versuche ich, in einer Nische tätig zu bleiben.

Man wird also auch künftig Stücke von Ihnen lesen?
Da müssen Sie die Chefredaktorin fragen. Wenn sie fragt, entwickle ich Ideen. Sonst lese ich mit Vergnügen, was andere gefragt haben.

Während wir sprechen, sind Sie am WEF in Davos. Da kommen Sie bestimmt auf gute Ideen.

Davos ist eine gute Gelegenheit, sich zu vergewissern, dass man nicht viel weniger weiss als alle anderen. Ich war früher oft am WEF – noch zu einer Zeit, als zwei Securitas-Wächter am Eingang standen und die Tickets kontrollierten. Dann war ich längere Zeit nicht mehr. Letztes Jahr meinte Marc Walder (der Ringier-CEO, die Red.), ich solle ihn wieder einmal begleiten. Die Begegnungen waren so gut, dass ich dieses Jahr wieder teilnehmen wollte. Und wenn ich noch etwas sagen darf: Was im Schweizer Journalismus teilweise über Davos geschrieben wird, ist «bireweich». Die Beschreibung des WEF in gewissen Artikeln hat mit der Wirklichkeit des WEF wenig zu tun. Es gibt die politischen Anlässe mit Journalisten. Dort wird nie etwas Interessantes gesagt. Der wirklich spannende Austausch findet im kleinen Kreis statt. Ich sehe Hunderte, die mit einer sehr engen Agenda unterwegs sind und seriöse Gespräche über seriöse Themen führen. Nie kommen so viele Menschen, die miteinander reden müssen, zusammen wie in Davos. Gerade was KI betrifft, treffen wir die Spitzenleute, die es auf der Welt gibt – das ist extrem wertvoll. Dafür zahlt man viel Geld – und nicht, um einen Politiker von weitem zu sehen.

Das findet halt hinter verschlossenen Türen statt.
Ich verstehe, dass Journalisten sich ärgern, wenn sie nicht dabei sind. Das rechtfertigt aber nicht gewisse «Gugus»-Artikel.

Macht Ihnen die weltpolitische Lage mehr Sorgen als auch schon?
Definitiv. Viele aus meiner Generation konnten sich nicht vorstellen, einen Krieg vor der Haustüre zu haben – und einen anderen Krieg nicht weit davon entfernt. Ein Ende der Konflikte ist nicht absehbar. Die Welt ist so stark vernetzt, dass die Lage schnell eskalieren kann. Wir sind auf ganz dünnem Eis unterwegs.

Um den Bogen zum Anfang des Gesprächs zu schlagen: Sie sind in Zofingen geboren – am 30. März vor 75 Jahren. Hat die Zahl für Sie eine Bedeutung?
Es ist ein Tag, von dem ich froh bin, wenn er dann vorbei ist. Ich erwarte ein einziges Geschenk: Mein viertes Enkelkind sollte im Februar auf die Welt kommen – also relativ kurze Zeit vor meinem Geburtstag.